

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

d

Ian McEwan

Kindeswohl

Roman

*Aus dem Englischen von
Werner Schmitz*

Diogenes

Titel der 2014 bei
Jonathan Cape Ltd., London,
erschienenen Originalausgabe: ›The Children Act‹
Copyright © 2014 by Ian McEwan
Die Gedichtzeilen aus W. B. Yeats' *Down by the Salley Gardens*
(*Beim Weidengarten unten*), in der Übersetzung
von Mirko Bonné, aus: W. B. Yeats, *Die Gedichte*,
Luchterhand Literaturverlag, München 2005
Abdruck mit freundlicher Genehmigung
Umschlagillustration: Elizabeth Peyton, ›Craig‹, 1998
Copyright © Elizabeth Peyton
Mit freundlicher Genehmigung der
Gladstone Gallery New York

Für Ray Dolan

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2015
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
800/15/xx/1
ISBN 978 3 257 86253 9

»In jeder Frage der Sorge für die Person eines Kindes ... hat das Wohl des Kindes dem Gericht als oberste Richtschnur zu dienen.«

Abschnitt 1 (a) des britischen
Children Act 1989

London. Sonntagabend, eine Woche nach dem Ende der Gerichtsferien. Nasskaltes Juniwetter. Fiona Maye, Richterin am High Court, lag zu Hause auf der Chaiselongue und starrte über ihre bestrumpften Füße hinweg quer durch den Raum. Ihr Blick streifte den Rand der Einbauregale, den Kamin und, neben dem hohen Fenster, die winzige Renoir-Lithographie einer Badenden, die sie vor dreißig Jahren für fünfzig Pfund erworben hatte. Wahrscheinlich eine Fälschung. Darunter, in der Mitte eines runden Walnusstischs, eine blaue Vase. Keine Erinnerung, wie sie zu der gekommen war. Oder wann sie das letzte Mal Blumen darin hatte. Der Kamin seit einem Jahr nicht mehr angezündet. Auf dem Rost vergilbte Zeitungsknäuel, auf die sporadisch, mit einem tickenden Geräusch, rußgeschwärzte Regentropfen fielen. Ein Bucharaläufer auf den breiten gewachsenen Diehlen. Am Rand des Blickfelds ein schwarz glänzender Stutzflügel, darauf Familienfotos in Silberrahmen. Auf dem Fußboden neben der Chaiselongue, in Reichweite, der Entwurf eines Urteils. Und Fiona lag rücklings da und wünschte das alles auf den Meeresgrund.

In ihrer Hand der zweite Scotch mit Wasser. Sie fühlte sich immer noch zittrig nach der schlimmen Szene mit ihrem Mann. Sie trank selten, aber der Talisker mit Leitungs-

wasser war gerade Balsam für ihre Nerven, und sie überlegte, ob sie zur Anrichte gehen und sich ein drittes Glas einschenken sollte. Weniger Scotch, mehr Wasser, denn morgen hatte sie Gerichtstermine, und heute musste sie für dringende Fälle auf Abruf bereitstehen. Auch jetzt, wo sie sich auf der Chaiselongue von dem Gespräch erholte. Er hatte ihr mit seinem schockierenden Geständnis eine unzumutbare Bürde auferlegt. Zum ersten Mal seit Jahren hatte sie tatsächlich geschrien, und ein schwaches Echo klang ihr noch immer in den Ohren. »Du Idiot! Du verdammter *Idiot!*« Laut geflucht hatte sie seit ihren unbeschwerten Besuchen in Newcastle als Teenager nicht mehr, obwohl sich manchmal Kraftausdrücke in ihre Gedanken drängten, wenn sie sich eigennützige Falschaussagen oder juristische Haarspaltereien anhören musste.

Und gleich darauf hatte sie, keuchend vor Empörung, mindestens zweimal laut gesagt: »Wie kannst du es *wagen!*«

Das war schwerlich als Frage gedacht, aber er antwortete ruhig: »Ich brauche das. Ich bin neunundfünfzig. Das ist meine letzte Chance. Für ein Leben nach dem Tod fehlt meines Wissens bislang jeder Beweis.«

Eine präventive Bemerkung, zu der ihr nichts eingefallen war. Sie starrte ihn nur an, womöglich mit offenem Mund. Erst jetzt auf der Chaiselongue, zu spät, hatte sie eine Antwort: »Neunundfünfzig? Jack, du bist *sechzig!* Wie erbärmlich, wie banal!«

Tatsächlich hatte sie nur lahm erwidert: »Das ist doch einfach lächerlich.«

»Fiona, wann haben wir das letzte Mal miteinander geschlafen?«

Ja, wann? Er hatte sie das schon öfter gefragt, mal klagend, mal gereizt. Aber es kann schwerfallen, sich an die ereignisreiche jüngere Vergangenheit zu erinnern. Am Familiengericht wimmelte es von seltsamen Meinungsverschiedenheiten, Berufungen auf Sonderfälle, vertraulichen Halbwahrheiten und bizarren Anschuldigungen. Und wie auf allen juristischen Gebieten mussten feinkörnige Einzelheiten der Sachverhalte im Höchsttempo memoriert und verarbeitet werden. Vorige Woche hatte sie die Schlussplädoyers im Scheidungsverfahren jüdischer Eheleute gehört, die, in ungleichem Maße orthodox, darüber stritten, wie ihre Töchter erzogen werden sollten. Die Endfassung ihres Urteils lag neben ihr auf dem Boden. Morgen würde eine verzweifelte Engländerin erneut vor ihr erscheinen, hager, blass, gebildet, Mutter eines fünfjährigen Mädchens. Trotz dem Gericht vorliegenden gegenteiliger Zusicherungen war sie überzeugt, dass der Vater, ein marokkanischer Geschäftsmann und strenggläubiger Muslim, plante, die gemeinsame Tochter der britischen Gerichtsbarkeit zu entziehen und nach Rabat zu verbringen, wo er ein neues Leben anfangen wollte. Dazu die üblichen Rangeleien um den Wohnort der Kinder, um Häuser, Renten, Einkünfte, Erbschaften. Es waren die größeren Vermögen, die vor dem High Court landeten. Reichtum garantierte nur selten anhaltendes Glück. Eltern wurden sehr bald mit dem neuen Vokabular und den geduldigen Mühlen der Justiz vertraut und fanden sich auf einmal, zu ihrer Verblüffung, in erbitterter Fehde mit dem Menschen wieder, den sie einmal geliebt hatten. Und hinter den Kulissen warteten Jungen und Mädchen, in den Gerichtsakten nur mit Vornamen geführt, Bens und Sarahs, die sich ängstlich

aneinanderklammerten, während die Götter über ihnen sich bis zur letzten Instanz zerfleischten, vom Familiengericht zum High Court bis zum Berufungsgericht, dem Court of Appeal.

All diesem Leid war vieles gemeinsam, viel allgemein Menschliches, aber es faszinierte sie immer noch. Sie war überzeugt, dass sie Rationalität in aussichtslose Situationen hineinbringen konnte. Im Großen und Ganzen glaubte sie an die Bestimmungen des Familienrechts. In optimistischen Momenten hielt sie es für einen Meilenstein des zivilisatorischen Fortschritts, dass der Gesetzgeber die Bedürfnisse der Kinder über die der Eltern gestellt hatte. Ihre Tage waren ausgefüllt, in letzter Zeit auch die Abende: diverse Essenseinladungen, in Middle Temple – einer der vier Anwaltskammern – ein Empfang für einen in Ruhestand gehenden Kollegen, ein Konzert in Kings Place (Schubert, Skrjabin), Taxifahrten, U-Bahnfahrten, Sachen von der Reinigung abholen, für den autistischen Sohn der Putzfrau einen Brief an eine Sonderschule aufsetzen, und schlafen. Wo war der Sex geblieben? Im Augenblick konnte sie sich nicht daran erinnern.

»Als ob ich Buch darüber führen würde.«

Er breitete die Hände aus: Keine weiteren Fragen.

Sie hatte ihn beobachtet, als er durchs Zimmer ging und sich einen Scotch einschenkte, den Talisker, den sie jetzt auch trank. Er drehte ihr den Rücken zu, und sie hatte ein kaltes Vorgefühl von Verstoßensein, von der Demütigung, für eine jüngere Frau verlassen zu werden, zurückgelassen zu werden, nutzlos und allein. Sie fragte sich, ob sie nicht einfach allem zustimmen sollte, was er verlangte, verwarf den Gedanken aber gleich wieder.

Er war mit dem Glas zu ihr zurückgekommen. Er bot ihr keinen Sancerre an wie sonst immer um diese Zeit.

»Was willst du, Jack?«

»Ich werde diese Affäre haben.«

»Du willst die Scheidung.«

»Nein. Ich will, dass alles bleibt wie es ist. Ohne dich zu hintergehen.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Doch, das verstehst du. Hast du nicht selbst einmal gesagt, dass langverheiratete Paare immer mehr wie Geschwister miteinander leben? An diesem Punkt sind wir jetzt, Fiona. Ich bin dein Bruder geworden. Das ist schön und behaglich, und ich liebe dich, aber bevor ich tot umfalle, will ich noch eine große, leidenschaftliche Affäre haben.«

Er missverstand ihr Schnauben als Lachen, als Spott vielleicht, und sagte grob: »Ekstase, vor Erregung fast ohnmächtig werden. Erinnerst du dich? Ich will das noch ein letztes Mal, auch wenn du das nicht willst. Oder vielleicht ja doch.«

Sie starrte ihn ungläubig an.

»Da hast du's.«

Jetzt hatte sie endlich ihre Stimme wiedergefunden und ihm gesagt, was für ein Idiot er war. Sie war im Recht, da hatte sie nicht den geringsten Zweifel. Dass er ihr, soweit sie wusste, immer treu gewesen war, machte sein Ansinnen umso empörender. Oder falls er sie in der Vergangenheit betrogen hatte, dann offenbar äußerst geschickt. Den Namen der Frau kannte sie bereits. Melanie. Nicht unähnlich dem Namen einer tödlichen Form von Hautkrebs. Sie wusste, seine Affäre mit dieser achtundzwanzigjährigen Statistikerin konnte ihr Ende bedeuten.

»Wenn du das tust, ist es aus mit uns. So einfach ist das.«

»Ist das eine Drohung?«

»Ein feierliches Versprechen.«

Inzwischen hatte sie sich wieder gefangen. Und es schien ja auch wirklich einfach. Der richtige Augenblick, um eine offene Ehe vorzuschlagen, war vor der Hochzeit, nicht fünf- unddreißig Jahre danach. Alles aufs Spiel zu setzen, nur damit er den flüchtigen Sinnenrausch noch einmal erleben konnte! Als sie sich so etwas für sich selbst vorzustellen versuchte – ihre »letzte Affäre« wäre ihre erste –, dachte sie nur an Störungen, heimliche Verabredungen, Enttäuschungen und Anrufe zur Unzeit. Das komplizierte Prozedere, bis man im Bett mit jemand Neuem zurechtkam, neu ersonnene Zärtlichkeiten, der ganze Schwindel. Und dann die Notwendigkeit, sich wieder zu lösen, die Anstrengung, offen und ehrlich zu sein. Und hinterher nichts mehr, wie es vorher war. Nein, sie zog ein unvollkommenes Dasein vor, dasjenige, das sie jetzt hatte.

Aber auf der Chaiselongue stieg es vor ihr auf, das wahre Ausmaß der Kränkung: dass er tatsächlich bereit war, für sein Vergnügen mit ihrem Elend zu bezahlen. Rücksichtslos. Sie hatte schon miterlebt, wie er seinen Willen auf Kosten anderer durchsetzte, meist im Dienst einer guten Sache. Das hier war neu. Was hatte sich verändert? Aufrecht hatte er dagestanden, breitbeinig, sich den Single Malt eingeschenkt und mit den Fingern der freien Hand einen Takt geschlagen, zu irgendeinem Song in seinem Kopf vielleicht, den er mit jemandem gehört hatte, aber nicht mit ihr. Ihr weh zu tun und sich nichts daraus zu machen – das war neu. Er war immer gütig gewesen, loyal und gütig, und Güte, das zeigte sich

tagtäglich im Familiengericht, war das entscheidende menschliche Merkmal. Fiona besaß die Macht, herzlosen Eltern ein Kind wegzunehmen, und manchmal tat sie es. Aber sich selbst vor einem herzlosen Gatten zu schützen? Schwach und unglücklich, wie sie war? Wo war der Richter, der ihr zu Hilfe kam?